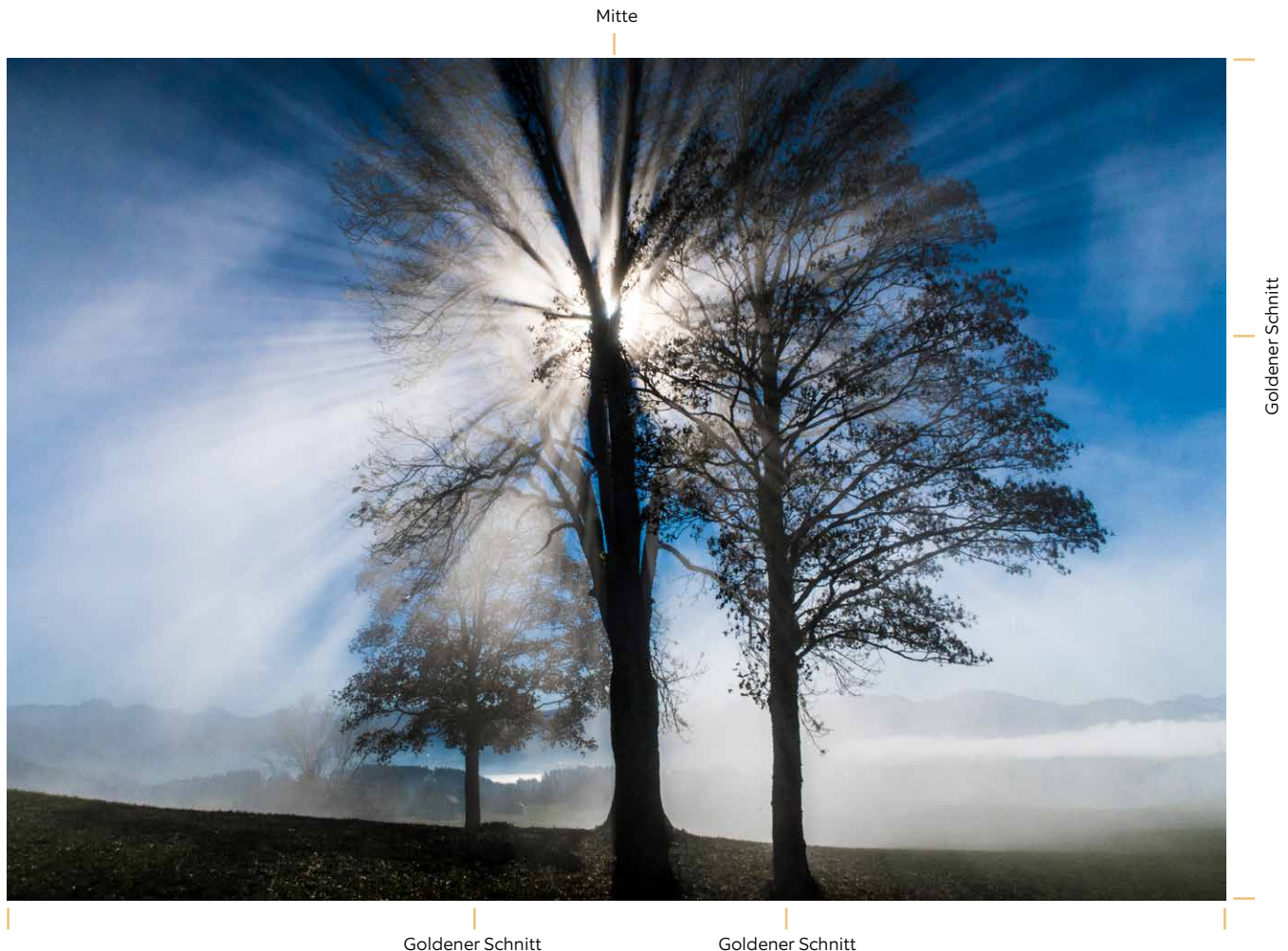


Lichtwerk

November 2016 // Online-Publikation von Ralf Turttschi, erscheint in loser Folge



Bildsprache – eine Annäherung

Immer wieder hört oder liest man von der Bildsprache. In Fotografienkreisen werden gar höchste Erwartungen an die Ausdrucksmöglichkeit der eigenen Bilder gestellt. Ist ein Bild zu vergleichen mit einem Roman, einem Theaterstück oder einer Klaviersonate?

[Bilder und Text: Ralf Turttschi](#)

Presenting Partners

FOBI
fotoclub baar | inwil

PUBLISHER

zB.
Zentrum Bildung
Wirtschaftsschule KV Baden

agenturturtschi

Um dem Wesen der fotografischen Bilder auf die Spur zu kommen, sollte man auch Bilder, die der bildenden Kunst zugeordnet werden, mit einschließen. Wir haben die Bilder im Kopf. Woher sie stammen, ist einmal nebensächlich. Was von einer Reise übrig bleibt, sind Erinnerungen, wir tragen die eigene Vergangenheit im Kopf herum. Auch Fotografien sind Speichermöglichkeiten, sollte die Erinnerung einmal verblassen. Aber haben Bilder eine Sprache? Was meint man damit?

Um Dinge zu erklären und zu beschreiben, bedienen wir uns der Sprache. Wie ein Wein schmeckt, versuchen uns Vinologen mittels Sprache zu erklären: volle Nase, Anleihen von Vanille, ein Hauch von schwarzem Pfeffer ... Wie ein Parfüm riecht, wie eine Tanzgruppe performt, wie ein Klavierkonzert tönt, erklären uns Fachleute mit einer ganz eigenen Sprache.

Beim Text ist klar: Ein anspruchsvoller Roman ist eine Geschichte, in der vordergründig eine Handlung spielt, nebenbei auch «Historik» oder «Gesellschaft» mitschwingen kann. Der Roman setzt sich zusammen aus Wörtern, Sätzen, Grammatik und Syntax, aus Abschnitten und Kapiteln, aus Prolog und Epilog. Nach dreihundert Seiten und gefühlten fünfzig Stunden der Verinnerlichung haben wir dann begriffen. Im Kopf entstehen Bilder dieser Erzählkunst.

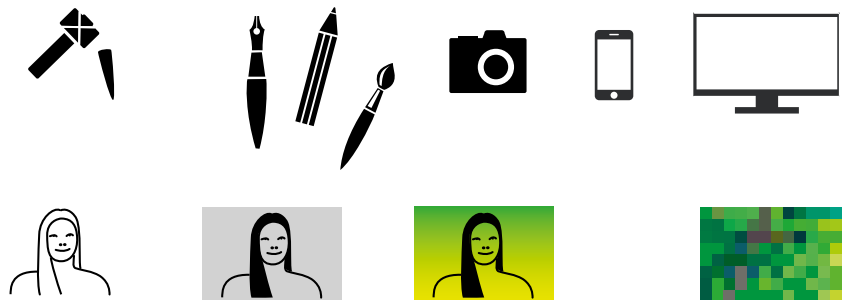
Kann ein Bild eine Geschichte erzählen?

Das fotografische Bild wird nicht fünfzig Stunden betrachtet. Ein Bild «erzählt», wenn überhaupt, in Sekundenbruchteilen eine andere Art Geschichte. Es gibt sie, diese Bilder einer unglaublichen Intensität, bei denen man sofort gefesselt ist. Beim ersten Blick quillt eine Geschichte aus dem Foto. Andere Bilder vermögen uns weniger in den Bann zu ziehen, weil sie gewöhnlich sind und schon tausendmal so gezeigt wurden: ein Bund Bananen in der Zeitung oder Autos auf Plakaten. Allein schon vom Motiv her kann nicht jedes Bild gleich eine ganze Geschichte erzählen.

Wenn auch ein Text anders «kommuniziert», die Zutaten sind durchaus vergleichbar: Es sind die fotografierten Inhalte, die auf dem Bild zu sehen sind. Heruntergebrochen: Figuren und Farben, die im Text den Silben, Wörtern und Sätzen entsprechen. Die Bildkomposition wird mit fotografischen Stilmitteln erreicht, die im Text dem Satzbau (Syntax) entsprechen. Beispiele für fotografische Stilmittel sind Schärfe/Unschärfe,

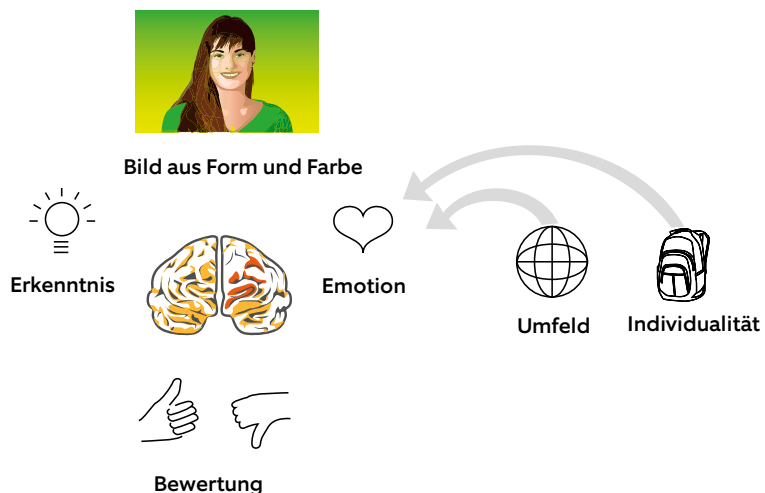
Gleichartigkeit aller Bilder

Das Hirn unterscheidet Bildreize in der Beurteilung und Bewertung nicht nach ihrem Ursprung. Ob gemalt, gemalt, fotografiert oder auf dem Computer hergestellt, Bilder funktionieren alle gleich. Visuell abstrahiert sind digitale Bilder Pixelhaufen, unser Hirn stellt aus Formen und Farben den Zusammenhang zur eigenen Erfahrung her.



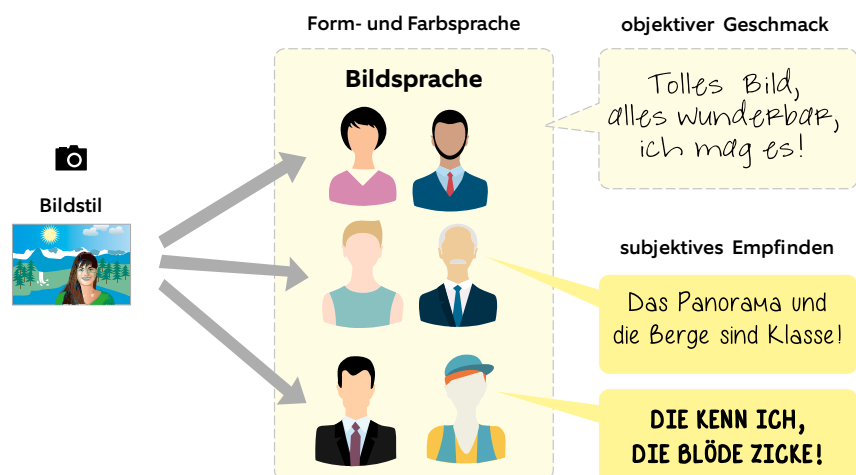
Bilder sehen, erkennen und bewerten

Im Reizmuster Formen und Farben erkennen wir Motive, die uns berühren und betroffen machen können. Je nach eigenem Erfahrungshorizont bewerten wir die Bilder individuell.



Bildstil und Bildsprache

Fotografische Stilmittel werden aktiv eingesetzt, um die Wirkung des Bildes in eine gewünschte Richtung zu lenken. Bei den Rezipienten kommt eine Bildsprache an, im Kopf entsteht eine neue Wirklichkeit.



Harmonie und Dissonanz, die Art der Farbdarstellung, Schwarz-Weiss, dreidimensionale Wahrnehmung im Bild, Position der Kamera und der Figuren, Linien und Strukturen, das Licht usw. Mit den Stilmitteln wird dem Bild latent eine Sprache «eingehaucht».

Bildsprache

Bildsprache hat etwas mit Erkennbarkeit zu tun. Erkennbarkeit heisst gleichzeitig Wiedererkennbarkeit – das Bild entsteht im Gehirn. Es vergleicht ankommende Reize mit gespeicherten. Daraus folgt, dass Bildsprache aus mehreren Bildern besteht, die eine Beziehung zueinander aufweisen. In Unternehmen werden so ganze Bildwelten komponiert, die aus Formsprache und Farbsprache bestehen. Ich unterscheide zwischen «Bildstil», den ein Fotograf aktiv mit den fotografischen Prozessschritten bestimmen kann, und «Bildsprache». Die fotografischen Stilmittel führen zur Bildsprache. Es ist völlig klar, dass jedes Bild etwas zu Ausdruck bringt, ein Stück Bildsprache latent in sich trägt.

Bei einem Trompetenstoss werden die Tonlage, die Lautstärke und die Länge variiert, daraus ergeben sich bestimmte «Klangbilder». Der Musiker geht davon aus, dass er mit seiner Intonierung (Stilmittel) Gefühle hervorzubringen kann. Auch die Grafikerin, der Maler, die Fotografin und der Kameramann wissen, mit welchen Motiven und Stilmitteln Emotionen beim Empfänger wachgekitzelt werden.

Emotionen

Um beim Bild-Betrachten Emotionen zu entwickeln, braucht es Empathie. Es gibt nun mal die hartgesottenen Gefühlskalten, die haben noch nie bei einem Film ein Tränchen verdrückt. Auf der anderen Seite gibt es Personen, die reagieren überemotional. Wer nun wie auf ein bestimmtes Bild reagiert, bleibt offen. Es wird immer Likes und Ablehnung geben.

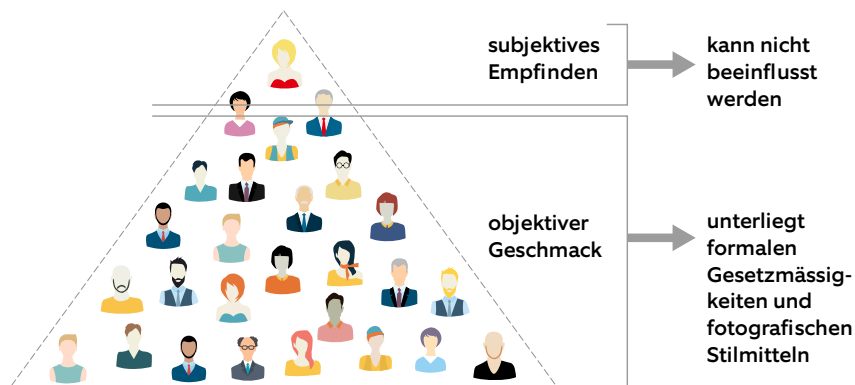
Das Bilder-Betrachten braucht auch grundsätzliches Interesse und etwas Musse. So wie heute Bildchen auf dem Handy durchgewischt werden, kann kaum Emotion entstehen, nicht einmal Erkenntnis.

Mainstream

Das Sehen folgt einem «Regelwerk», das für alle gleichermassen gilt. Sehen ist zwar höchst individuell – paradoxerweise sind wir aber auch gleichartig konditioniert. Wir versuchen immer zuerst Figuren zu entdecken. Was sehe ich auf dem Bild? In diesem Sinn kann eine Fotografie bei vielen Menschen das Gleiche bedeuten, sie sehen auf

Der gute Geschmack

Oftmals wird das «gute Bild» der Geschmacksfrage unterworfen. Der sogenannte «gute Geschmack» besteht aus objektiven Kriterien, die sich aus formalen Gesetzmässigkeiten herleiten lassen. Als Gestalter (oder Fotograf) fasst man das Ziel, Bilder zu veröffentlichen, die objektiven Kriterien standhalten. Wenn viele Betrachter durch ein Foto «erreicht» werden, ist es objektiv gesehen «gut», auch wenn einzelne Betrachter es subjektiv ablehnen. Wobei «gut» alles mögliche bedeuten kann: schön, hässlich, schrecklich, trendig, historisch usw.

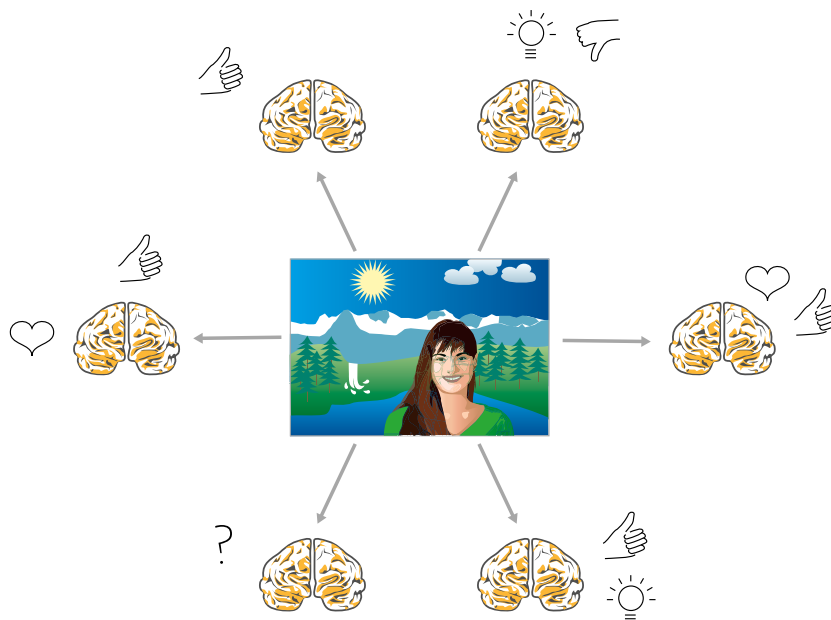


«Es ist die Wahrnehmung der Dinge, die ihre Wirklichkeit erst schafft.»

1716, Georg Berkeley, Irland, Erkenntnistheoretiker

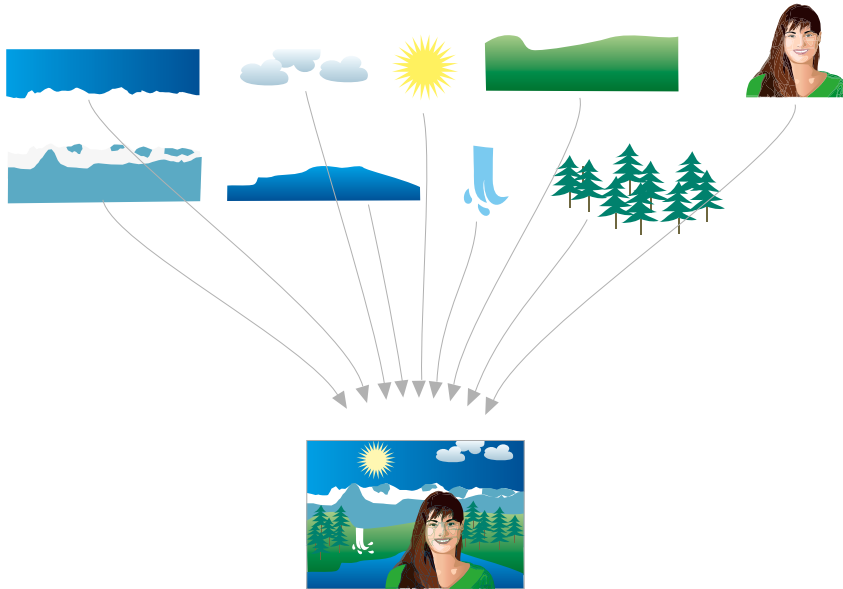
Der Bildsprache auf die Schliche kommen

Ein digitales Bild ist oft «mehrschichtig». Es besteht wie die Sprache aus einzelnen Bestandteilen: Silben, Wörter, Sätzen, Abschnitten, Kapiteln. Beim Bild sind es die einzelnen Formen und Farben. Beim Text gibt es Grammatikregeln und eine Syntax, beim Bild ist es das Licht und Bildkomposition. Ein Roman erzählt eine Geschichte, eine Serie von Bildern (wie im Comic) kann dies ebenfalls. Ein einzelnes Bild erzählt in diesem Sinn keine ganze Geschichte, es kann aber mit explosiver Wucht intensive Sinneseindrücke auslösen. Ein Bild wird durch verschiedene Betrachter immer etwas nuanciert anders wahrgenommen.



Vergleich zwischen Bild und Text

Im Vergleich mit dem Text besteht das Bild aus einzelnen Bestandteilen, die sich wie Silben oder Wörter verhalten. Die Komposition entspricht im Text der Syntax. Die Gestaltgesetze aus Formen- und Farbenlehre entsprechen der Grammatik. Die fotografischen Stilmittel der Fotografin entsprechen dem Talent eines Autors, die Sätze zu formulieren. Im Hirn der Leser und Betrachter entstehen mittels dieser Sprachen Geschichten.



dem Bild das Gleiche. Wie sie es aber deuten und welche Gefühle dabei wachgekitzelt werden, kann individuell stark abweichen. Die persönliche Entwicklung, das soziale Umfeld oder die Betroffenheit spielen dabei eine grosse Rolle.

Gestaltgesetze

Wir haben gesehen, dass Bildsprache etwas ist, was in den Köpfen der Empfänger entsteht. Soziale Unterschiede und individuelle Neigungen der Betrachter führen dazu, dass Bilder keineswegs *immer* von allen Betrachtern gleich gesehen werden. Trotzdem gibt es so etwas wie einen gemeinsamen Nenner, der darauf gründet, dass wir in Westeuropa in der gleichen Welt sozialisiert wurden. Dieser gemeinsame Geschmack fusst auf den Gestaltgesetzen, die gut dokumentiert sind. Wir sehen vorn und hinten, oben und unten, auch wenn eine Fotografie flach auf dem Tisch liegt. Rote Farben empfinden wir als Signalfarbe und blaue Farben wirken distanziert. Eine Schwarz-Weiss-Aufnahme wirkt authentisch, helle farbige Töne wirken leicht und fröhlich. Es sind die Gestaltgesetze der Formen- und Farbenlehre, die den Bildaufbau bestimmen: Figur-Grund-Gesetz, Gesetz der Ähnlichkeit, Gesetz der Prägnanz, Gesetz der durchgezogenen Linie und weitere.

Diese Gestaltgesetze habe ich in einer Broschüre kompakt zusammengefasst, auf der letzten Seite ist sie beschrieben.

Bessere Bilder

Wer «bessere Bilder» machen will, sollte sich über den objektiven Geschmack orientieren. Wenn eine Mehrheit das Bild gut findet, dann ist es objektiv gut. Zu den Gestaltgesetzen gesellen sich fotografische Stilmittel: Andersartigkeit, der überraschende Moment, die Bildstimmung, die Lichtführung usw. Selbstverständlich sind es auch die Motive selbst, die begeistern: Babys, kleine Tiere, sexuelle Motive, Beziehungen, Porträts, besondere Augenblicke, eine Lichtstimmung in der Landschaftsfotografie. Foodporn, Selfies oder Sachaufnahmen gehören eher nicht dazu. Gewöhnliche Bilder vermögen weniger zu faszinieren als Ungewöhnliche. Ich habe weiter hinten Beispiele herausgesucht, die solche Stilmittel verdeutlichen. Selbstredend ist es gestattet, entgegen der Mehrheitsmeinung eine abweichende persönliche Haltung zu vertreten.

Authentizität

Der Begriff Authentizität wird in der Fotografie kontrovers gehandhabt. Auf der einen Seite sind die Puristen, die möglichst alles bei der Aufnahme

bestimmen und die es ablehnen, nachträglich etwas zu verändern. Die Idee dahinter ist wohl, dass Fotografie etwas mit Wahrheit und Authentizität zu tun hat. Dieser Ansicht muss entgegengehalten werden, dass Digitalkameras keinesfalls die Szenerie so festhalten, wie sie in Wirklichkeit ist. Jede Kamera und jede Optik weist «Fehler» auf, die softwaremässig kompensiert werden.

Eine andere Auffassung begreift die Fotografie als bildnerischen Prozess, der von der Szene, übers Licht und die Filtertechnik bis hin zur Entwicklung und Präsentation reicht.

Tatsache ist, dass eine Fotografie immer ein Abbild dessen ist, was sich der Fotograf vorstellt. Eine Fotografie kann nie die Wirklichkeit sein, sie kann sie mehr oder weniger glaubhaft interpretieren. Es ist bei der Malerei ähnlich: Die Ähnlichkeit zu einer Vorlage ist kein Gradmesser für den Wert der künstlerischen Arbeit. Der Grad des Anspruchs an die Authentizität kann die fotografische Arbeit gewaltig beeinflussen.

Damit komme ich zum Unterschied zwischen einer dokumentierenden und künstlerischen Fotografie. Wer dokumentierend unterwegs ist, möchte eine Szene ohne künstlichen Einfluss so bewahren, wie sie ist, er bewegt sich relativ nahe der Realität. Wer künstlerisch intendiert ist, möchte eine Szene schaffen, die einen eigenen Charakter hat, er bewegt sich weiter weg von der Realität.

Bildwirkung

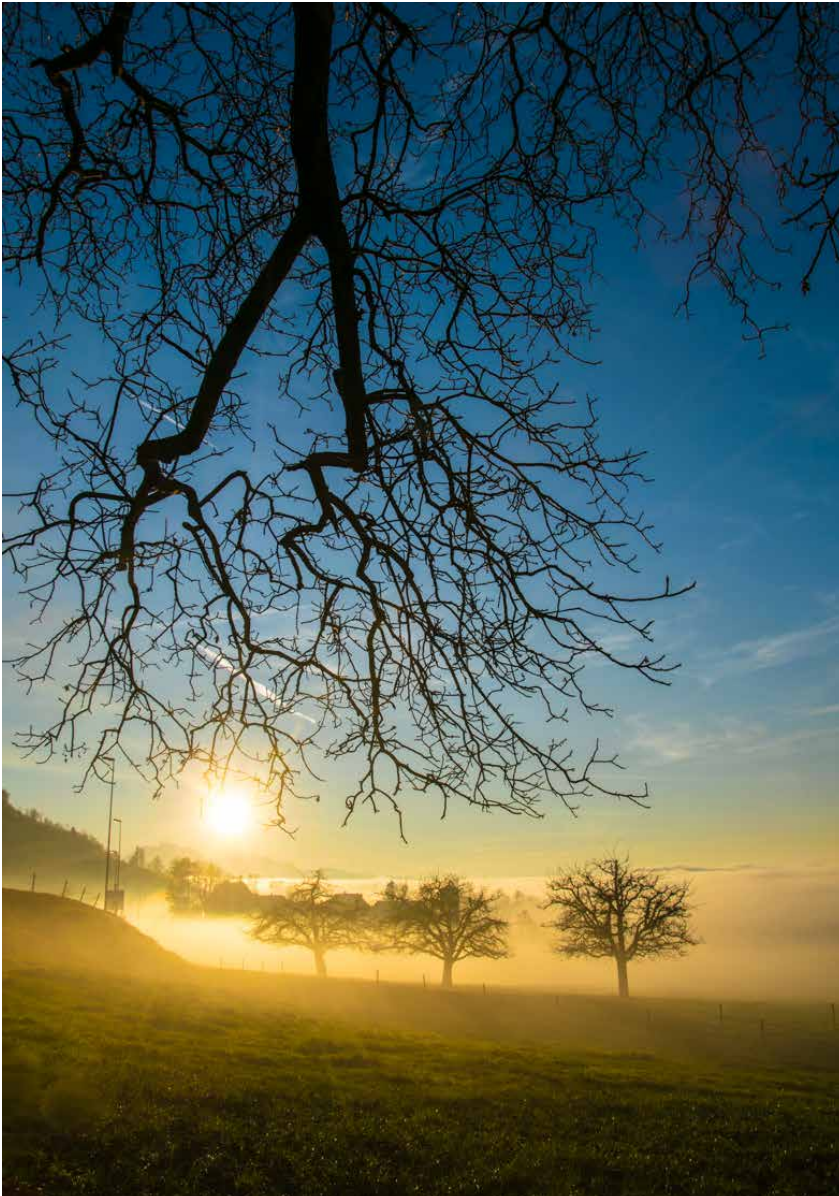
Wem die Authentizität gleichgültig ist, wird sich sehr stark auf die Wirkung des Ergebnisses konzentrieren. Was in den Köpfen der Betrachter passiert, wie sie das Bild sehen, interpretieren und was es bei ihnen auslöst, ist wichtig. Es ist weniger wichtig, wie das Bild in Bezug zur aufgenommenen Szenerie aussieht. Bei dieser Betrachtungsweise wird sich jemand einer ganzen Palette von Tricks bedienen, die während der Aufnahme aber auch beim Entwickeln und Zusammenbauen eines Bildes zur Verfügung stehen, und die gemeinsam eine bestimmte Bildsprache entwickeln. Die Wirkung von Bildern entsteht durch die eingesetzten Stilmittel. Ich erachte es als wichtig, sich über Bildwirkung generell Gedanken zu machen. Was ist der Grund, dass manche Bilder wirken und andere nicht? Ist das Motiv dafür verantwortlich? Die Art und Weise, wie der Fotograf das Motiv in Szene setzt? Die Ungewöhnlichkeit der Darstellung? Schönheit oder Schrecklichkeit? Die Formen und Farben? Oder ist es die persönliche Betroffenheit der Betrachter? Alles zusammen oder von allem ein bisschen?

Sonne und Nebel

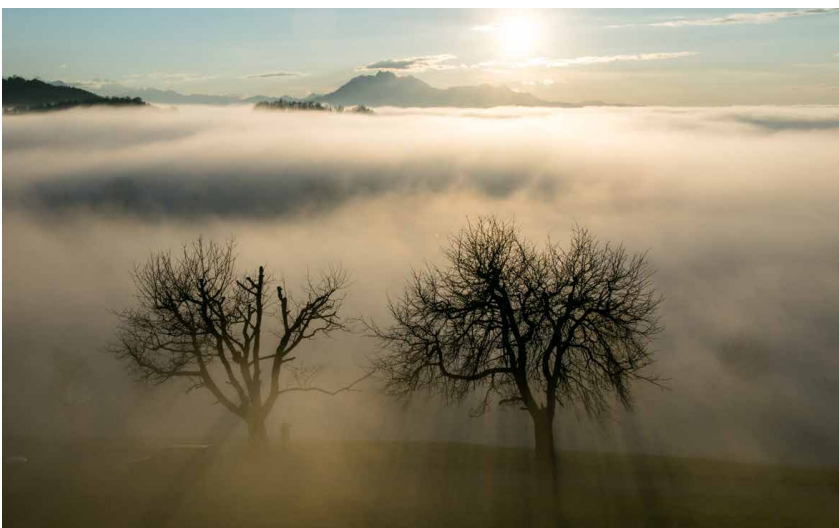
Sonne und Nebel sind zwei dankbare Partner, mit denen eindrucksvolle Effekte möglich sind. Gegenlicht wirkt sehr viel mystischer als Aufnahmen mit Normallicht.

TIPP

1



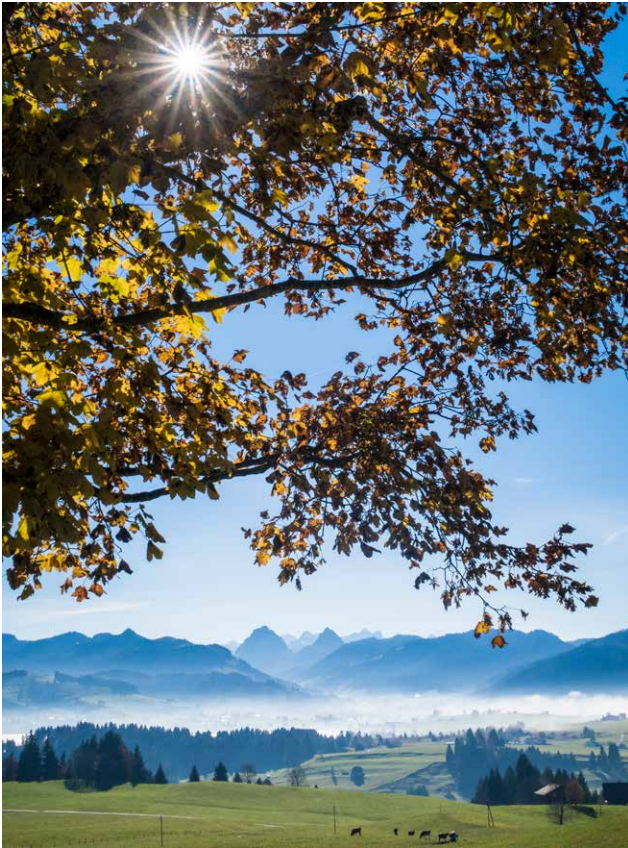
Grad so knapp über der Nebelgrenze liegt eine attraktive Zone, voll von Feuchtigkeit und doch klar. Der Horizont liegt wie die Sonne tief. Das Bild ist unterteilt in zwei Zonen: die goldene Zone repräsentiert den Tag, die blaue Zone die nahende Nacht. Das Astwerk gehört zur Nacht, es züngelt und verdrängt den Tag. Die Nacht hat das Übergewicht, sie wird gewinnen. Hätten Sie diese Geschichte ins Bild hineingelesen? Oder haben Sie einfach nur «schön» gedacht?



Um das Nebelmeer einzufangen, wird die Horizontkante nach oben versetzt. Die Sonne streicht aus der Mitte ins Bild hinein. Die halb sichtbaren Bäume vermitteln Tiefe.

Hohe oder tiefe Horizontlinie

Bei Naturaufnahmen liegt die Horizontlinie oft in der Mitte. Ich finde es viel dynamischer und ungewöhnlicher, den Horizont extrem nach unten oder oben zu verschieben.



Herbstbild vom Etzel (SZ), hinten der Grosse und Kleine Mythen. Das Blätterdach gibt dem Panorama die Tiefe. Ein tiefblauer und wolkenloser Himmel kann sehr langweilig sein, deshalb bevorzuge ich Elemente wie Wolken oder eben Bäume, welche Lebendigkeit erzeugen. Der schöne Sternenkranz um die Sonne entsteht bei geschlossener Blende.



Janubio, Lanzarote. Der Horizont liegt sehr hoch, so wird der Fokus weg von der Sonne hin zu den schwarzen Lavasteinen gelenkt.



Windkraftwerke in Dänemark. Bei einer tiefen Horizontlinie liegt der Fokus ganz auf dem Geschehen im Himmel.



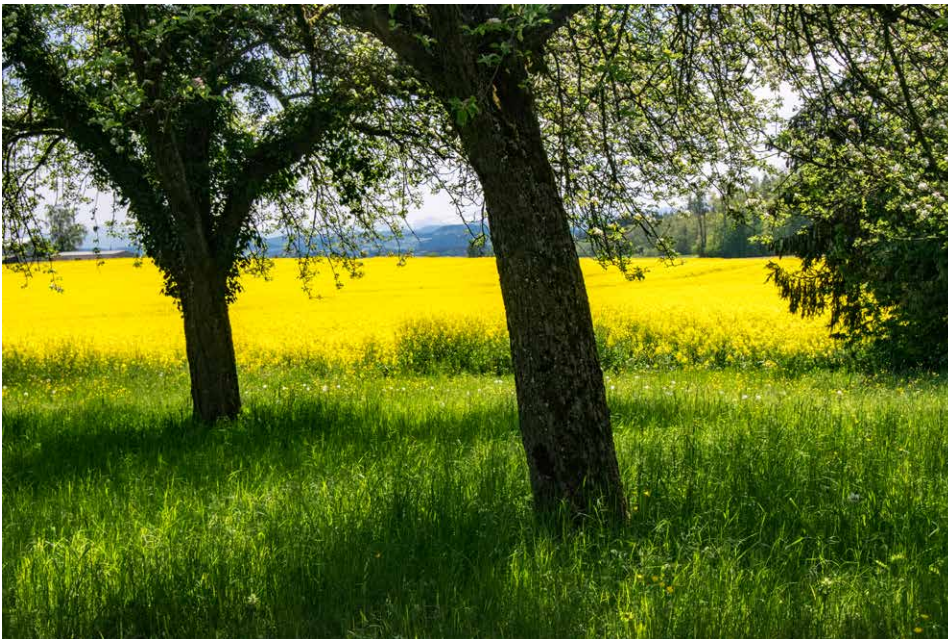
Hügelkette Hirzel (ZH). Auch hier liegt die Horizontlinie sehr tief – sie betont somit den bedrohlich dunklen Himmel, der jeden Moment seine nasse Fracht auf die blühenden Bäume entleeren wird. Die Aufnahme bedurfte Geduld, denn die fliegenden Schneewolken entfesselten immer wieder neue Lichtspiele. Diese Aufnahme gefällt mir, denn die Aufhellungen hinter den Hügeln und die Sonne im Vordergrund bilden einen schönen Kontrast. Das Bild ist in verschiedene Zonen unterteilt, die so selten vorkommen: blauer Himmel, graue Wolkenwand, Schattenzone der Hügel und besonderer Vordergrund.

Zweisamkeit

Dieses Thema lässt sich auch als Figur-Grund-Gesetz und als Gesetz der Ähnlichkeit interpretieren. Im Bild stehen zwei Figuren, die als Bildteiler wirken können. Das Auge baut zwischen den beiden eine Verwandtschaft auf. Das funktioniert auch mit drei Figuren.



St. Meinrad, Etzel (SZ). Die zwei Bäume scheinen friedlich die Szenerie zu betrachten und die milden Herbsttage zu geniessen. Sie sind alt und haben schon manches erlebt. Durch die Bäume hindurch scheint das Panorama in drei Fenster geteilt. Die Bäume im Vordergrund geben erst die grosse Tiefe des Bildes frei. Angeschnittene und ins Bild laufende Bildelemente denkt der Betrachter selbstständig fertig. Diese Elemente reichen sozusagen über das Bild hinaus.



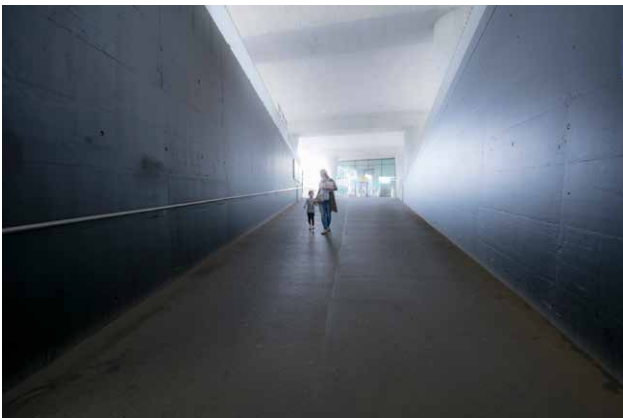
Rapsfeld im Kanton Thurgau. Gegenlichtaufnahmen bilden automatisch einen starken Kontrast, da die Figuren im Vordergrund als Silhouetten wahrgenommen werden.

Sogwirkung durch Zentralperspektive

Wenn das Auge förmlich ins Bild hineingezogen wird, hat dies häufig mit einer starken perspektivischen Wirkung zu tun. Die Zentralperspektive ist die stärkste, weil sie mitten ins Bild führt.



Gubel (ZG). Die tiefstehende Sonne zaubert einen goldenen Glanz auf die vereiste Szene. Die Zentralperspektive lenkt den Blick auf die zwei Figuren, die schattenhaft wirken. Formal wird das Bild zweimal diagonal geteilt.



Aufgang Sihlcity, Zürich. Das Licht wirkt durch die leichte Weichzeichnung sphärisch, die Zentralperspektive lenkt den Blick auf die Frau und das Kind.



Thurgauischer Blumengarten. Die Zentralperspektive lädt förmlich dazu ein, ins Bild hineinzuspazieren.

Atmosphärische Tiefe

Die Simulation der dritten Dimension in die Tiefe kann über verschiedene Stilmittel erfolgen. Über Schärfe/Unschärfe, über die Farbgestaltung oder über die atmosphärische Verblässung.

TIPP

6



Dunst in der Luft führt dazu, dass entfernte Teile im Bild blau verblassen. Je weiter weg, desto softer und kontrastärmer wirken die Bildteile. Oben die Rigi, vom Etzel aus gesehen. Links: norwegischer Fjord.



Bei der Lidernenhütte SAC, Riemenstaldental (UR). Die untergehende Sonne spiegelt sich in drei verschiedenen Seen. Der Horizont verschwindet im goldenen Licht. Der Tümpel im Vordergrund bildet einen starken Kontrast.

Schrift und Zeichen

Fotos, die irgendetwas mit Schrift, Zeichen und Typografie im öffentlichen Raum zu tun haben, wirken sehr grafisch und abstrakt.

TIPP

7



Grafische Motive leben von Form und Farbe. Da sie meist statisch sind, kann ein gestalterischer Bildaufbau in Ruhe inszeniert werden. Nirgendwo sonst kann mit der bekannten Drittelsregel, mit dem Goldenen Schnitt, mit Harmonie oder Perspektive so leicht geübt werden.

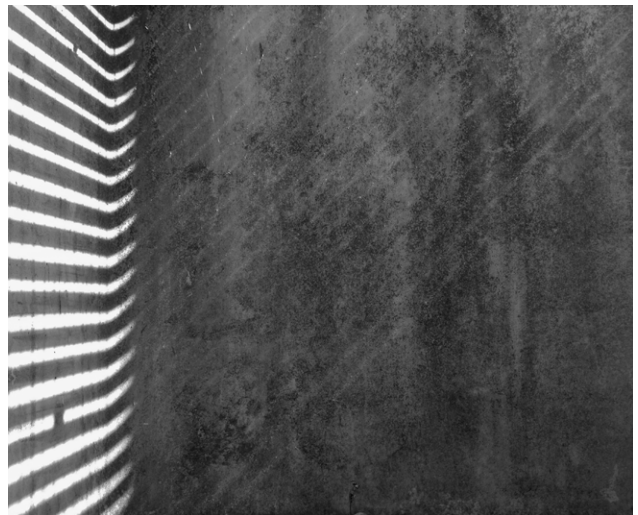


Strukturen

Strukturen und Texturen sind überall, im Kleinen wie im Grossen vorhanden. Sie werden oft übersehen, bergen jedoch fotografische Perlen.

TIPP

8



Strukturen und Texturen leben von der Repetition eines Details. Die Totale und Strukturen, das passt nicht zusammen. Ich mag es, ganz nah ans Motiv ranzugehen und unnötige Randerscheinungen abzuschneiden.

Dynamik mit der Diagonalen

Diagonale Linien brechen mit der Ruhe der waagrecht/senkrechten Bildbegrenzung. Die Diagonale wirkt immer über die Bildränder hinaus.



Die Waagrechte und Senkrechte werden als normal empfunden, auch weil wir die rechteckige Betrachtungsweise in bestimmten Proportionen von PC, TV, Kino oder Handy gewohnt sind. Alles von waagrecht/senkrecht Abweichende wird deshalb mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So etwa Bilder, die nicht rechteckig sind oder Bilder, deren Inhalt davon abweicht. Die Diagonale ist eine solche Bildbetonung, womit Dynamik erzielt werden kann. Links: Bodensignalisationen sind meine heimliche Liebhaberei. Verschiedene diagonale Linien in einem Parkhaus kreuzen sich und lenken den Blick. Die Vignettierung habe ich angebracht, um einen Scheinwerfer-Effekt zu erzielen.



Oben: Scheidegg, Wald (ZH). Landschaftsbilder tendieren dazu, die Horizontale zu betonen. Fast immer gibts aber auch diagonale «Linien», die eine Landschaft spannend machen können. Mich persönlich reizt an diesem Bild auch die Struktur der Kuhwege, die durch den Schnee erst sichtbar werden. Links: Kinderporträt. Hier geht die Blickrichtung diagonal nach links oben. Die Betrachter folgen dem Blick und fragen sich, was es wohl da oben zu sehen gibt. Ich habe für dieses Bild die Kamera auf Augenhöhe des Mädchens gehalten und «blind» abgedrückt. Die diagonale Konstruktion ist ein schöner Zufall.

Bildreflexe sind reizvoll

Sechseckige Reflexionen entstehen durch Lichtreflexe im Objektiv bei direktem Gegenlicht oder wenn sich Wasserpartikel auf dem Objektiv festsetzen. Fantastisch!



Morteratschgetscher (GR), im November. Die Aufnahme habe ich mit einer Kompaktkamera vom Ufer aus gemacht, die ich weit in den Bach hinein gehalten habe. Die kurze Belichtungszeit vereint das fließende Wasser mit den über und über vereisten Steinen. Wasserspritzer und Eis lassen sich kaum unterscheiden. Die sechseckigen Reflexe bilden zusätzlich eine Belebung des Himmels.



Wasserfall bei Foroglio (TI). Normalerweise wird ein Wasserfall nicht im Gegenlicht inklusive Sonne abgebildet. Hier habe ich den Zeitpunkt der Aufnahme und den Kamerastandort so gewählt, dass genau dies möglich ist. Dort, wo das Wasser unten aufprallt, stehe ich in der Gischt, die als feine Wasserspritzer sichtbar sind. Die Kamera verberge ich im Regenschutz und bereite alle Einstellungen vor. Kamera hervorziehen, umdrehen, Anzahl Serienbilder schiessen, wieder umdrehen, Kamera in Sicherheit bringen, aus der Gischt treten, Kamera trocknen, Bilder anschauen. Das Ganze nochmal und nochmal.

Porträts und Blickrichtung



Menschen zu porträtieren, ist für viele eine grosse Herausforderung. Da ist einmal die Nähe, geografisch wie auch persönlich, die zwischen Fotograf und Motiv hergestellt werden muss. Die fotografischen Stilmittel Licht, Position und Ausschnitt führen zu einer bestimmten Bildsprache.



Das Bild entstand in Sizilien. Die Frau hat sich für eine Hochzeit hergerichtet, die Sonne bringt im Gegenlicht ihr Haar zum Leuchten. Sie hat mich nicht bemerkt, da ich sie mit einem 400er Teleobjektiv fotografierte.



Bei diesem Bild ist der Hintergrund bei offener Blende schön verschwommen. Die scharfkantigen Gesichtszüge kommen bei senkrecht einfallendem Licht besonders zur Geltung.



Die Italienerin wirkt in diesem Low-Key-Bild nachdenklich. Der Lichtstreifen entsteht ganz natürlich durch eine angelehnte Tür und moduliert das Gesicht. Das leicht geneigte Gesicht erinnert an religiöse Marienbilder.



Bei Porträts schaue ich auf einem möglichst ereignisarmen Hintergrund, der die Figur nicht konkurrenziert. Der Kopf liegt genau im Goldenen Schnitt (orangene Marken).



Gedankenverloren scheint dieser Italiener vor sich hin zu träumen. Die Struktur in der Wand widerspiegelt das Alter. Ein harter Bildschnitt ist ungewöhnlich.

Ralf Turttschi: Bildgestaltung

Digitale Bilder kreativ gestalten und typografisch inszenieren



Bilder werden in unserer Welt immer wichtiger. Wir können zwar Texte lesen aber das Bilderlesen haben wir nie so richtig gelernt. Man steht der medialen Bilderflut oft etwas ratlos gegenüber. Wir sind zwar mit einem leistungsfähigen Sehapparat ausgestattet, trotzdem wissen wir nicht so richtig damit umzugehen. Das Buch Bildgestaltung vermittelt eine bessere Bildkompetenz im Sinn einer bewussteren Wahrnehmung. Dieses Wissen gestattet umgekehrt, Bilder gekonnt zu inszenieren und zu gestalten.

Ralf Turttschi; TypoTuning 4, Bildgestaltung; Digitale Bilder kreativ gestalten und typografisch inszenieren; Edition Publisher; 72 Seiten; farbig; ISBN 3-905390-35-3; Fr. 38.–

Nicht im Buchhandel erhältlich. Bitte benutzen Sie für Ihre Bestellung den Onlineshop.

publisher.ch/shop

PUBLISHER

Ralf Turttschi: Fotobücher gestalten

Zeigen Sie Ihre Fotos von der besten Seite!



Über verschiedene Fotobuchportale ist es technisch ganz einfach, ab Digitalkameras oder CDs eigene Fotobücher zu gestalten und sie für wenig Geld in einem oder wenigen Exemplaren digital drucken zu lassen. Die Gestaltungsmöglichkeiten lassen Spielraum, schaffen jedoch auch Unsicherheiten. Ralf Turttschi zeigt, welche technischen und gestalterischen Fehler dabei passieren können. Der visuelle Leitfaden erklärt die digitale Bildauflösung, geht auf fotografische Aspekte ein und zeigt auf, wie man Bilder verbessert, Bildausschnitte wählt, Bilder mit Rastersystemen in Szene setzt und schöne Layouts gestaltet.

Ralf Turttschi; Fotobücher gestalten; 52 Seiten, farbig, Edition Publisher, ISBN 3-905390-37-X; Fr. 19.80

Nicht im Buchhandel erhältlich. Bitte benutzen Sie für Ihre Bestellung den Onlineshop.

publisher.ch/shop



Ralf Turttschi ist Inhaber der R. Turttschi AG, visuelle Kommunikation, 8800 Thalwil. Der Autor zahlreicher Bücher und [Fachpublikationen](#) grafischer und typografischer Themen fotografiert aus Leidenschaft und ist Mitglied beim [Fotoclub Baar/Inwil](#). Er ist als Dozent beim zB. Zentrum Bildung, Baden, tätig, wo er im [Diplomlehrgang Fotografie](#) und an der [Höheren Fachschule für Fotografie](#) unterrichtet. Kontakt: agenturtschi.ch, turttschi@agenturtschi.ch, T: +41 43 388 50 00.